Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2 Nachlässe Staffel E. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 11./35 1070

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 143 **Brockau,** Sonntag, den 1. Dezember 1935 **35. Jahrgang**

Einweihung der Deutschlandhalle

Europas schönster Großhallenbau

Mit der Deutschlandhalle, die am Freitagabend mit einer Großkundgebung der Partei in Anwesenheit des Führers eröffnet wurde, hat die Reichshauptstadt die würdige Versammlungsstätte erhalten, die ihr bisher gefehlt hat. Denn der Sportpalast, der aus der Geschichte des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. nicht wegzudenken ist, hat wegen seines geringen Fassungsvermögens für die Ansprüche der Bewegung schon lange nicht mehr ausgereicht.

Die Deutschlandhalle, die mit Genehmigung des Führers und auf Veranlassung der Partei errichtet worden ist, gibt nun den Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung endlich eine Großanlage, die durch ihr Fassungsvermögen von 20 000 Personen in Ausmaß und würdiger Gestaltung den zu stellenden Anforderungen entspricht.

Auch für die Kameradschaftsabende der Belegschaften von Großbetrieben und für kulturelle Veranstaltungen, Theater, Konzerte, Filmaufführungen, Ausstellungen, Sängerfeste und ähnliches ist jetzt der Großraum geschaffen worden, der bei guter Sicht und bester Akustik vielen Tausenden Platz bieten kann. Für Veranstaltungen, die über eine gewisse Raumgröße nicht hinausgehen dürfen, wenn alle Ansprüche, die der Besucher stellt, befriedigt werden sollen, kann die Deutschlandhalle durch Verkleidung der oberen Geschosse und sinnreiche Vorrichtungen auf ein Fassungsvermögen von 4- bis 5000 Personen verkleinert werden, ohne daß der Raum sein geschlossenes festliches und zugleich behagliches Aussehen verliert.

Von außerordentlicher Bedeutung ist die Deutschlandhalle für die bevorstehenden Olympischen Spiele 1936. Hier löst sie das ungewöhnlich schwierige Problem einer geschlossenen Kampfbahn, die mindestens 15 000 Personen, zusammengefaßt um einen kleinen Kreis, aufzunehmen und ihnen ausreichende Sichtmöglichkeit zu bieten vermag. Auch für die großen Reit- und Fahrturniere, die zirzensischen Darbietungen, Turnfeste u. a. m. ist die Deutschlandhalle in bester Weise ausgerüstet.

Was es an neuzeitlichen Einrichtungen für eine so vielseitig zu verwendende große Anlage gab, ist hier angebracht worden. In wenigen Stunden kann aus einer festlichen Kongreßhalle ein Volkstheater, aus dem Volkstheater eine olympische Arena, aus der Arena eine Radrennbahn (210 Meter Länge), und aus dieser wieder ein gewaltiger Gesellschaftsraum entstehen.

Im Aeußeren macht der riesenhafte Bau (von 60 000 Quadratmetern Gesamtfläche nimmt die Halle selbst etwa 35 000 Quadratmeter ein), der im olympischen Stadtteil der Reichshauptstadt am Bahnhof Eichkamp liegt, einen überwältigenden Eindruck.

In seinen großen schlichten Linien mit dem klassischen Säulenvorbau aus grauem Kalkstein und den weiten harmonisch eingegliederten hohen Fenstern ist er das Beispiel für die allem falschen Prunk abholde neue deutsche Bauweise, ein imponierendes Wahrzeichen nationalsozialistischen Gestaltungswillens. Die basilikaartige glatte Decke schwebt frei über dem Raume. Hier ist eine architektonische Glanzleistung vollbracht worden, denn kein Pfeiler in der Riesenhalle stört die Sicht der Besucher.

Wenn man schließlich bedenkt, daß die Deutschlandhalle erst im März d. J. begonnen wurde, gewinnt man erst den richtigen Begriff nicht nur von dem Gestaltungswillen des neuen Deutschland, sondern auch von der Schöpferkraft seiner Baukünstler und dem Fleiß vieler tausend Volksgenossen, die dieses eindrucksvolle Werk zum Ruhme und Ansehen des neuen Deutschland geschaffen haben.

*

Das Volk als Kraftquelle

Unlösliche Verbindung mit der Führung.

Mit einer Kundgebung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP. wurde Europas schönster Großhallenbau, die Deutschlandhalle, in Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers und der führenden Männer aus Bewegung und Staat feierlich seiner Bestimmung übergeben.

Als gewaltiger leuchtender Block liegt der riesenhafte Bau auf dem weiten Felde unweit des Bahnhofs Eichkamp. Scheinwerfer tauchen die Stirnfront in gleißendes Licht. Zwischen den acht hohen Vierkantsäulen hängen in langen Bahnen die Reichsflaggen, die auch von den Fahnenmasten auf dem Dache wehen. Auch das Innere der Halle ist festlich geschmückt. Die Stirnfront mit dem Aufbau, der sich über die ganze Breite der Halle hinzieht, trägt auf schwarzem Tuche das silberne Hoheitszeichen, flankiert von den Freiheitsfahnen der Bewegung. Der Aufbau selbst ist mit frischem Grün und leuchtenden Chrysanthemen abgedeckt.

Kurz vor Beginn der Kundgebung wird die ganze indirekte Beleuchtung eingeschaltet, die den bis auf den letzten Platz besetzten Raum mit schönem und angenehmem Licht erfüllt. Das riesige Oval mit dem Kopf an Kopf besetzten Innenraum, mit den überfüllten, hoch ansteigenden Rängen bietet ein noch nie gesehenes Bild. Kurz nach 20 Uhr geht ein Raunen durch das Haus. Alles erhebt sich von den Plätzen:

Die Ankunft des Führers

Geleitet vom Gauleiter Dr. Goebbels, dem stellvertretenden Gauleiter Görlitzer, Staatskommissar Dr. Lippert und seiner ständigen Begleitung, schreitet er unter donnernden Heilrufen durch den Mittelgang zum Podium. Dann ziehen die Standarten und Sturmfahnen des Gaues in die Halle und nehmen im Halbrund auf dem Podium Aufstellung.

Reichsminister Dr. Goebbels

eröffnete die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Eröffnung dieser neuen Halle nicht in Anwesenheit weniger Behördenvertreter, sondern inmitten des Berliner Volkes und der alten Kämpfer des Führers, die die Reichshauptstadt dem Deutschtum zurückerobert und für den Nationalsozialismus gewonnen haben, erfolge. Die alte Garde des Führers sei auch in Zukunft die erste und nächste Schutzgarde. Unter stärkster Zustimmung der Versammlung erklärte Dr. Goebbels, daß der Führer durch seine weitschauende Politik Deutschland aus den Händen der Welt herausgerissen habe. Das sei aber geschehen nicht unter Verzicht auf den Ehrenstandpunkt, sondern unter strengster Wahrung der deutschen Ehre und Mehrung der deutschen Macht.

Alsdann nahm

der Führer

das Wort, von minutenlangen Heilrufen umbrandet. Bei seinen Ausführungen ging er davon aus, daß man öfters die Frage hören könnte, warum der Nationalsozialismus, nachdem er die Macht erobert und sie fest in den Händen habe, noch heute in das Volk gehe und rede. Gleichzeitig begründete er damit die Notwendigkeit der neuen Halle.

Der nationalsozialistischen Bewegung, betonte der Führer unter dem Beifall der Massen, genüge es nicht, die Macht in ihren Händen zu haben, auch wolle sie nicht zehren von der Autorität, die sie in 15jährigem Kampf gewonnen habe, sondern diese Autorität wolle sie immer aufs neue erwerben.

Stärkste Beifallsstürme brausten auf, als der Führer dann darlegte, daß eine Regierung immer nur dann führen könne, wenn ihre Entscheidungen und ihre Handlungen vom Volke verstanden würden. Das Volk bezeichnete der Führer als die Kraftquelle der Bewegung und als den Motor, der wirkliche Entscheidungen ermögliche. Dank dieser Kraftquelle werde die nationalsozialistische Bewegung ihren Weg weitergehen. In sarkastischer Weise rechnete der Führer dann mit den früheren Gegnern ab und stellte dem Kleinmut und der Kritik dieser „Cäsaren der Verborgenheit" das gewaltige Werk der deutschen Erneuerung gegenüber. Er konnte hinweisen auf die zahlreichen Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung seit der Machtergreifung, auf die Wiederherstellung der Wehrhoheit, auf die Rassengesetzgebung, auf die Vernichtung der Ideenwelt und der Organisation des Marxismus, auf die Beseitigung der Unzahl von Parteien und vieles andere. Unter dem Jubel der Versammlung schloß er diesen Teil seiner Rede mit der Feststellung, daß das System der Vergangenheit aus sei und darauf der Reim passe: „Das gibt's nur einmal, das kommt nie wieder!"

In seinen weiteren Ausführungen betonte der Führer, daß selbstverständlich durch das gewaltige Werk der Arbeitsbeschaffung und die Eingliederung von fünf Millionen Erwerbslosen in die Produktion ein Mehrbedarf von materiellen Gütern entstehen mußte.

Die Führung werde die Schwierigkeiten überwinden und nie und nimmer von ihrem Weg und ihrem Ziele abweichen. Größer als sachliche Schwierigkeiten, die sich immer ergeben würden, sei die Gewinnung der Seele des deutschen Volkes. Größer als die Not sei der Wille der Führung, die Not zu meistern. Insbesondere ließ der Führer keinen Zweifel darüber, daß auch die Rohstoff-Frage einer Lösung zugeführt werden müsse.

Unter brausendem Beifall der Kundgebung erklärte Hitler nochmals, daß der Nationalsozialismus Sache des Herzens sei und seine wichtigste Aufgabe in dem Kampf um die Seele des deutschen Volkes erblicke. Die Hauptaufgabe sei, das deutsche Volk zur Gemeinschaft zu erziehen. Immer wieder werde die nationalsozialistische Bewegung an die ewigen Grundwerte des deutschen Volkes appellieren.

Die Rede des Führers klang aus in der Feststellung, daß Führung und Volk im nationalsozialistischen Deutschland unlöslich miteinander verbunden sind und niemals getrennt werden können.

Mit dem Gesang der Lieder der Nation fand die erste Kundgebung in der neuen Deutschlandhalle ihren erhebenden Abschluß.

Rückgang der Kriminalität

Arbeitstagung aller Generalstaatsanwälte und Oberstaatsanwälte.

Im Reichsjustizministerium kamen sämtliche Generalstaatsanwälte und Oberstaatsanwälte des Reiches zu einer gemeinsamen Tagung zusammen, um einheitliche Richtlinien über ihre Tätigkeit bei der Verbrechensbekämpfung zu empfangen. Die Tagung stand unter dem Vorsitz von Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner.

In seinen Begrüßungsworten betonte Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner die besondere Bedeutung dieser Tagung, in der zum erstenmal in der nunmehr vom Reich geführten einheitlichen Justizverwaltung die Leiter der Strafverfolgungsbehörden aus dem ganzen Reich zusammengerufen sind, um ihre Arbeit einheitlich und für das ganze Reich nach gleichen Grundsätzen und Zielen auszurichten.

Sodann sprach Generalleutnant Daluege über das Thema „Staatsanwaltschaft und Polizei in der Verbrechensbekämpfung". Generalleutnant Daluege schilderte die Maßnahmen der Polizei zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung und zeigte an einer ganzen Reihe von Zahlen auf, daß Polizei und Justiz mit ihren Maßnahmen auf richtigem Wege sind.

Der gemeinsame Kampf der nationalsozialistischen Justiz und nationalsozialistischen Polizei gegen das Verbrechertum hat als Erfolg einen deutlich sichtbaren Rückgang der begangenen Straftaten auf fast allen Verbrechensgebieten erzielt.

In diesem Zusammenhang erwähnte der Redner die von Staatssekretär Freisler und ihm gemeinsam geplante Aufklärungswoche zur Verbrechensbekämpfung im März des nächsten Jahres.

Darauf hielt Staatssekretär Dr. Freisler einen grundlegenden Vortrag über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Staatsanwälte. Es sei die Aufgabe der Strafrechtspflege, so führte er u. a. aus, dem Sühnebedürfnis des Volkes, das man als das Bedürfnis nach Selbstreinigung bezeichnen dürfe, Rechnung zu tragen, die Volksgemeinschaft zu sichern und den ehrlichen Volksgenossen einen festen Rückhalt zu geben. Es komme darauf an, den Unrechtsgehalt einer jeden Straftat zu erkennen und, diesem Unrechtsgehalt entsprechend, nicht schematisch nach dem zur Anwendung kommenden Strafgesetz, sondern unter Berücksichtigung des Tätertyps gegen die Tat vorzugehen.

Die Haltung der Strafverfolgungsbehörden müsse mit der Grundhaltung des Volkes und der Volksführung aufs engste übereinstimmen. Jeder Staatsanwalt müsse ein überzeugter und pflichtbewußter treuer Deutscher, kurz, ein Nationalsozialist sein. Der Reichsminister der Justiz erwarte von jedem Staatsanwalt, daß er in irgendeiner Gliederung der nationalsozialistischen Bewegung aktiv mitarbeite.

Im Anschluß an diesen Vortrag berichteten Ministerialdirektor Dr. Crohne und Reichsanwalt Jörns über wichtige technische und rechtliche Zweifelsfragen auf dem Arbeitsgebiet der Strafverfolgungsbehörden.

Der Reichsstatthalter in Braunschweig und Anhalt

Berlin, 30. November.

Um die vorläufige Weiterführung der Geschäfte des verstorbenen Reichsstatthalters in Braunschweig und Anhalt, Loeper, sicherzustellen, hat der Führer und Reichskanzler den Reichsstatthalter in Thüringen, Fritz Sauckel, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsstatthalters in Braunschweig und Anhalt beauftragt. Amtssitz und Büro des Reichsstatthalters in Braunschweig und Anhalt bleiben in Dessau.

Verdiente Abfuhr

London, 30. November.

Die englische Regierung hat die Verwahrung der Gewerkschaftstagung gegen die Abhaltung des deutsch-englischen Fußballwettkampfes am kommenden Mittwoch abgewiesen. Innenminister Sir John Simon erklärt in seiner schriftlichen Antwort an den Generalsekretär der Gewerkschaftstagung, daß seiner Ansicht nach eine Einmischung der Regierung nicht erforderlich sei. Das Hineinbringen politischer Gefühle in einen Kampf, der eine rein sportliche Angelegenheit sein sollte, sei höchst unerwünscht. Der Wettkampf sei von keinerlei politischer Bedeutung und drücke auch nicht die Ansicht einer der beiden Regierungen über die Politik oder Einrichtungen der anderen Regierung aus.

Aus dem Sowjetparadies

Korruption in den Finanzämtern. — 16 Beamte verhaftet.

Moskau, 30. November.

Unter der Ueberschrift „Verbrecher in den Finanzämtern" meldet die „Iswestija" die Verhaftung von 16 Beamten und Angestellten der Moskauer Bezirksfinanzämter, die sich Unterschlagungen, Annahme von Bestechungsgeldern und Begünstigung von ganzen Schieberbanden haben zu Schulden kommen lassen. Wie festgestellt worden ist, stan-

den viele Finanzbeamte hauptsächlich der Bezirksfinanzämter des Moskauer Dserschinski- und des Kirowbezirkes in engster Verbindung mit organisierten Banden von Marktspekulanten.

Eine Bande „ehemaliger Händler und dunkler Geschäftsleute", den Namen nach Rawitsch, Selzer, Istermann und Gurfinkel — alles Juden —, erfreuten sich der besonderen Freundschaft des stellvertretenden Finanzinspektors Glusberg und konnten so ihre Machenschaften auf den Märkten ganz offen betreiben. Für den Inspektor wurde dann das Bestechungsgeld „kollektiv" zusammengelegt. Weitere Gehilfen des Inspektors wieder beteiligten sich an den andauernden Trinkgelagen der Spekulanten, die diese zur Gefügigmachung der Beamten in verschiedenen Lokalen veranstalteten. Unter gänzlich unbegründeten Drohungen mit steuerlichen Strafmaßnahmen hatten zwei weitere Finanzinspektorengehilfen harmlose Händlerinnen zum „Zusammenleben" mit ihnen gezwungen.

Aber auch in den Fällen, in denen die Finanzbeamten nicht unmittelbar an den Amtsverbrechen beteiligt waren, begünstigten sie dennoch durch außerordentliche Nachlässigkeit im Dienst das verbrecherische Treiben der Schieber. So konnte eine ganze Bande auf einem anderen Moskauer Markt unter dem Deckmantel von Heimarbeitern offen gestohlene Gegenstände feilbieten. Die Finanzinspektoren begnügten sich lediglich damit, das Diebesgut zu beschlagnahmen und es als „unwirtschaftlich" zu bezeichnen. Das beschlagnahmte „wertlose" Diebesgut hatte aber, wie die „Iswestija" feststellt, immerhin einen ansehnlichen Wert von mehreren tausend Rubeln.

Eine weitere gute Einnahmequelle für die ungetreuen Finanzbeamten stellte der Staßenhandel dar. Man stellte fest, daß nicht weniger als 300 Quittungsbücher über 30 000 Rubel fehlten. Die Mehrzahl dieser Kontrollbücher mit Steuerleistungen für Straßenhändler, und zwar im Werte von 22 000 Rubel, wurde von der Kriminalpolizei bei Leuten gefunden, die mit dem Finanzamt nichts zu tun haben.

Barbarischer Kommunismus

Präsident Vargas zur Unterdrückung des Aufstandes.

Rio de Janeiro, 30. November.

Der brasilianische Staatspräsident Vargas hat nach der Unterdrückung des Aufstandes von Pernambuco der amerikanischen Nachrichtenagentur Associated Preß einige schriftliche Darlegungen gemacht, in denen er u. a. ausführte: Die Schnelligkeit, mit der das brasilianische Militär der kommunistischen Aufrührer Herr wurde, sowie die unbezähmbare Feindschaft aller Kreise der Bevölkerung gegen die Verschwörer zeigen wiederum, daß umstürzlerische Lehren und ihre Ziele blutiger Gewalttat in völligem Gegensatz zur brasilianischen Seele und dem Gefühl stehen.

Der Kommunismus ist eine fremdländische Pflanze, die in unserer Gesellschaft nie Wurzel fassen wird. Das Volk, das religiöse, vaterländische und Familienüberlieferungen besitzt, wie das unsrige, kann nie seine politischen und menschlichen Geschicke einer barbarischen Gedankentüftelei unterordnen, die sowjetrussische Leidenschaftler nach Brasilien verpflanzen wollen.

Präsident Vargas betont weiter, daß es den Kommunisten nicht geglückt sei, auch nur einen einzigen Sympathiestreik in der Hauptstadt herauszufordern oder eine gemeinsame Linie von Proletariat und Meuterern zu bilden, weil die brasilianische Regierung es seit der Revolution von 1930 als ihre Hauptaufgabe betrachtet habe, die Rechte der Arbeiter wahrzunehmen.

Von gestern bis heute

Der Führer empfängt Admiral von Levetzow.

Der frühere Polizeipräsident von Berlin, Admiral von Levetzow, wurde vom Führer zur Abmeldung empfangen. Der Führer sprach von Levetzow seinen wärmsten Dank aus für die als erster Polizeipräsident der Reichshauptstadt seit der Machtergreifung geleisteten vortrefflichen Dienste. Weiterhin beglückwünschte der Führer den Admiral zu seiner Ernennung zum Preußischen Staatsrat und gab dabei dem Wunsche Ausdruck, der Admiral möge auch in Zukunft seine bewährte Kraft der Bewegung und dem Reiche wie bisher zur Verfügung stellen.

Rückkehr des Reichskriegsministers.

Der Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg beendete am Freitag seine Besichtigungsreise durch die Standorte im Bereich des 6. Armeekorps mit einem Besuch der Kaserne der Flakabteilung in Dortmund und den Unterkunftsräumen des motorisierten MG.-Bataillons in Dortmund-Wambel. Der Besichtigung wohnten auch der Kommandierende General des Wehrkreises 6, Generalleutnant von Kluge, der Befehlshaber des Luftkreises 4, General der Flieger Halm, und der Standortälteste von Dortmund, Generalmajor Kühne, bei.

Deutsch-estländisches Abkommen verlängert.

Die Verhandlungen über die Regelung des deutsch-estländischen Warenaustausches im Jahre 1936 haben zu einer Einigung in allen Fragen geführt, worauf die Unterzeichnung des Abkommens in Reval erfolgt ist. Dieses Abkommen sieht die Verlängerung des Vertrages vom 4. Januar 1935 auf ein weiteres Jahr vor und enthält im wesentlichen nur einige Veränderungen auf dem Gebiete des Absatzes estländischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Deutschland.

Ein Direktorium der Einheitsliste.

Mit dem neuen Memeldirektorium ist ein Direktorium der Einheitsliste gebildet worden und somit endlich wieder eine dem Memelstatut entsprechende Landesregierung zustande gekommen. Unter den vier Männern des Direktoriums befindet sich kein Vertreter der litauischen Minderheit im Memelgebiet. Der Gouverneur hat also das von ihm angestrebte Ziel, bei nur drei Direktoriumsmitgliedern einen aus dem Kreise der litauischen Minderheit zu wählen, nicht erreicht.

Neues Sozialgesetz in Norwegen.

Die Regierung will dem Storting ein Sozialgesetz vorlegen, das den Acht-Stundentag für alle Arbeiter und Angestellten vorsieht und neue Arbeiterschutzbestimmungen enthält. Ferner beginnt jetzt der große Werbefeldzug der Regierung für einen erhöhten Verbrauch der Landeserzeugnisse. Man hoffe, durch Betriebs- und Ertragssteigerung in der Landwirtschaft sowie durch Beschaffung besserer Absatzmöglichkeiten für die Fischerei die Arbeitslosigkeit zu vermindern und die Einfuhr auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Kleiner Weltspiegel

Der dreitägige Streik in der polnischen Schwerindustrie ist beendet. Als letzte nahmen die Grubenarbeiter im ostoberschlesischen Gebiet wieder die Arbeit auf. Während des Ausstandes ist es nirgends zu Zwischenfällen gekommen.

Reuter meldet aus Rom, daß der Vertreter der Londoner Versicherungsgesellschaft Lloyds in Livorno, Claude Henderson, Italien auf Ersuchen der italienischen Behörden habe verlassen müssen. Der Grund für die Ausweisung ist nicht bekannt.

Aus Anlaß der Feier des Unabhängigkeitstages hat der König von Albanien 108 Personen begnadigt, die in dem Prozeß wegen der Unruhen in Fieri zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren.

Allerlei Neuigkeiten

Selbstmord eines Bürgermeisters. In einem Hotel in Posen hat der Bürgermeister von Gdingen, Eugen Soltan, Selbstmord verübt, indem er sich eine Kugel ins Herz schoß. Er war Mittwoch abend im Hotel abgestiegen und hatte gleich sein Zimmer aufgesucht. Am anderen Morgen fand man die Leiche des Bürgermeisters im Bett. Der Grund für die Tat ist noch nicht bekannt.

Kesselexplosion auf dem Kreuzer „Paris". Bei einer Kesselexplosion wurden 5 Matrosen und Unteroffiziere des Kreuzers „Paris" durch heißen Dampf verbrüht. Vier von ihnen haben so furchtbare Brandwunden davongetragen, daß man für ihr Leben befürchtet. Der Kreuzer „Paris" ist das Flaggschiff des Schulungsgeschwaders der französischen Mittelmeerflotte.

Neun spanische Fischer ertrunken. Aus Gijon wird gemeldet, daß ein Fischdampfer mit sechs Mann Besatzung seit zwei Tagen überfällig ist. Da bisher alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Schiffes vergeblich gewesen sind, nimmt man an, daß es in einen Sturm geraten und untergegangen ist. — Das gleiche Schicksal ereilte ein Fischerboot aus Vigo, das von der stürmischen See zerschlagen wurde. Die drei Insassen ertranken.

Unregelmäßigkeiten bei der spanischen Staatsfinanzverwaltung. Für die nächsten Tage wird im spanischen Parlament eine erneute Aussprache über Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung von Staatsgeldern angekündigt, bei denen hohe politische Persönlichkeiten mitbeteiligt sein sollen. Die Anzeige hat der frühere Generalinspektor für die spanischen Kolonien in einem Schreiben an den Landtagspräsidenten erstattet, und dieser hat die Weiterverfolgung der Angelegenheit in Aussicht gestellt. Wie verlautet, stehen die Verfehlungen im Zusammenhang mit einer Entschädigung von über drei Millionen Peseten, die an eine bekannte Schiffahrtsgesellschaft ausgezahlt werden sollte.

Gigli singt für das Winterhilfswerk

Berlin, 30. November. Italiens großer Sänger, Benjamino Gigli, sang in der Scala für das deutsche Winterhilfswerk. Zu dem von dem italienischen Botschafter veranstalteten Abend waren Tausende erschienen, um Gigli zu hören, der sich auch in früheren Jahren in den Dienst der deutschen Winterhilfe gestellt hatte. Die Bedeutung des festlichen Abends wurde dadurch unterstrichen, daß der Führer, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick, Reichsaußenminister Freiherr von Neurath und zahlreiche führende Persönlichkeiten von Partei und Staat anwesend waren. Ferner bemerkte man zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps. Gigli sang unter begeistertem Beifall einige seiner schönsten Arien, und Walter Gieseking ließ, nicht minder bejubelt, in wirkungsvollen Stücken seine große Kunst zu den Hörern sprechen. Der Abend wurde ein voller Erfolg für das Winterhilfswerk.

Furchtbares Brandunglück

6 Tote und 11 Verletzte.

New York, 30. November. **Aus Fort Worth (Texas) wird ein furchtbares Brandunglück gemeldet, von dem fast alle Bewohner eines zweistöckigen Wohnhauses betroffen wurden. Im ersten Stock dieses Wohnhauses war ein Gasbadeofen explodiert, der das ganze Gebäude in rasender Geschwindigkeit in Brand setzte. Sechs Personen, darunter drei bettlägerige Frauen, fanden den Tod in den Flammen. Elf weitere Hausbewohner wurden zum Teil schwer verletzt, hauptsächlich, weil sie in ihrer Todesangst vor Eintreffen der Feuerwehr aus den Fenstern und vom Dach heruntersprangen.**

Eine Frau sprang dabei unglücklicherweise in einen eisernen Zaun, so daß sich die Spitzen des Zaunes so tief in ihren Körper einbohrten, daß die Rettungsmannschaften die Verunglückte herausägen mußten. Sie wurde mit furchtbaren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Verschiedenes

10 000 Kanadier pilgern nach Flandern. Die Pilgerfahrten von Uebersee zu den Schlachtfeldern des Weltkrieges werden im kommenden Jahre ihre Krönung durch eine Massenreise nach Flandern finden. Mehr als 5000 kanadische Frontkämpfer werden in Begleitung ihrer Frauen über den Atlantik kommen, um die flandrischen Schlachtfelder zu besuchen, auf denen sie im großen Kriege tapfer gekämpft haben. Die rund 10 000 Kanadier werden vier Tage lang vor allem die Plätze aufsuchen, an denen ihre Formationen aktiv in das Geschehen einzugreifen hatten. Die kanadische und die britische Frontkämpfer-Organisation, die die große Fahrt fördern, haben ihre Hilfe auch zu dem gleichzeitig zur Verwirklichung vorgesehenen Plan gewährt, einen Gedenkstein zu Ehren der kanadischen Frontkämpfer auf dem Höhenrücken von Vimy zu errichten.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 30. November 1935.

1. Dezember.

Sonnenaufgang	7.46	Sonnenuntergang	15.51
Mondaufgang	11.42	Monduntergang	21.42

1859: Der Maler Alfred Rethel in Düsseldorf gest. (geb. 1816). — 1886: Der Afrikareisende Karl Ludwig Jühlke in Kismaju ermordet (geb. 1856). — 1910: Der Afrikaforscher Adolf Graf von Goetzen in Hamburg gest. (geb. 1866). — 1928: Der Maler Leopold Graf von Kalckreuth in Edelsen bei Harburg gest. (geb. 1855). — 1916 (bis 5.): Entscheidungsschlacht am Argesfluß in Rumänien.

Namenstag: Prot. Arnold — kath.: Eligius.

2. Dezember.

Sonnenaufgang	7.48	Sonnenuntergang	15.50
Mondaufgang	12.02	Monduntergang	23.05

1547: Fernandez Cortez, der Eroberer Mexikos, gest. (geb. 1485). — 1594: Der Kartograph Gerhard Mercator in Duisburg gest. (geb. 1512). — 1805: Sieg Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher bei Austerlitz (Dreikaiserschlacht). — 1817: Der Historiker Heinrich von Sybel in Düsseldorf geb. (gest. 1895). — 1852: Proklamierung Louis Napoleons III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. — 1924: Der Astronom Hugo von Seeliger in München gest. (geb. 1849). — 1933: Ernennung von Rudolf Heß zum Stellvertreter des Führers.

Namenstag: Prot.: Candidus — kath.: Bibiana.

Es geht auf Weihnachten!

Wenn die ernsten Klänge der Bußtags- und Totenfestglocken verhallt sind und die fröhlichen Adventsglocken den ersten Advent einläuten, dann geht durch junge und alte Herzen die liebe, frohe Kunde: Es geht auf Weihnachten! Und wenn gar der Winter noch seinen Einzug hält und die ersten Schneeflocken in lustigem Treiben herniederwirbeln und die Bäume im Rauhreif stehen, dann jubelt's und frohfrohlockt's überall: Nun geht's auf Weihnachten! Und in den Häusern und Stuben beginnt's, wundersam sich zu regen in liebevoller Geschäftigkeit und Heimlichkeit, geheimnisvolle Gesichter und lachende Augen, fröhlicher Sang und Schall im ganzen Hause. Und wollte sich einer darob wundern, dann heißt es: Es geht ja auf Weihnachten! Betrübte werden wieder froh, Einsame beginnen wieder zu hoffen, Verzagte werden wieder munter und fröhlich, Arme bekommen wieder neuen Mut, und alle insgesamt fangen an, sich zu freuen. Das macht der eine, wunderbare Gedanke: Es geht wieder auf Weihnachten! Es ist etwas Schönes um solche Vorfreude; sie ist oft vielleicht noch schöner als die große Freude selbst. Darum sind diese vier Adventssonntage vor dem Fest zur rechten Vorfreude und zur rechten Vorbereitung, daß wir wissen sollen: Das Schönste kommt erst, es liegt noch vor uns! Keine Enttäuschungen, keine Verluste, keine Schmerzen, nichts kann es hindern und ändern, daß das Beste kommt! So sicher, wie der Zeiger der Uhr immer weiter vorrückt, so wie die Kinder die Tage und Stunden zählen, so sicher und unaufhaltsam geht es der großen Freude entgegen: Es geht auf Weihnachten! So freuen wir uns in heiliger Vorfreude auf das kommende Fest und grüßen es schon jetzt aus der Ferne. Es gibt für den Christen keine größere Freude als die, vorwärts, dem Licht entgegenzugehen durch alle Dunkelheiten des Winters und der Zeit, dem entgegen, dessen Kommen in die Welt wir wieder feiern wollen, dem diese Freude und das Fest gilt, den wir im tiefsten Grunde doch meinen, wenn wir still im Herzen jubeln: Es geht auf Weihnachten!

Regelung der Arbeitszeit zu Weihnachten

Der Reichs- und preußische Arbeitsminister und der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister teilen mit: Die Lage der Weihnachtsfeiertage und des Jahresendes bringt es mit sich, daß viele Betriebe die Arbeit in der Weihnachtswoche ganz oder teilweise ausfallen lassen. Um dem dadurch entstehenden Verdienstausfall der Beschäftigten zu begegnen, hat der Reichs- und preußische Arbeitsminister für das Land Preußen und für das Saarland genehmigt, daß die in der Zeit vom 23. bis 31. Dezember d. J. etwa ausfallenden werktäglichen Arbeitsstunden und ein weiterer Arbeitstag als Ersatz für den durch die Weihnachtsfeiertage eintretenden Verdienstausfall in den Monaten Dezember 1935 und Januar 1936 vorgearbeitet oder nachgeholt werden dürfen. Der Reichs- und preußische Wirtschaftsminister hat die gleiche Regelung für die gesamte Faserstoffindustrie genehmigt. Voraussetzung ist, daß nicht in anderer Weise für Ersatz des entstehenden Verdienstausfalles gesorgt ist. Unter der gleichen Voraussetzung darf bei einer regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit von nur dreißig Stunden oder weniger ein weiterer Arbeitstag vor- oder nachgearbeitet werden. Eine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung eines Mehrarbeitszuschlages für die durch die Ausnahme herbeigeführte Verschiebung der Arbeitszeit besteht nicht. Die übrigen Landesregierungen sind ersucht worden, für ihr Gebiet die gleiche Regelung zu treffen.

Zugzusammenstoß auf dem Hauptbahnhof

Vier Schwer- und 40 Leichtverletzte

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 29. November gegen 16 Uhr fuhr bei der Einfahrt in den Breslauer Hauptbahnhof der von Strehlen kommende Personenzug 534 dem nach Kattern fahrenden Personenzug 1771 in die Flanke. Von dem Zuge 1771 entgleisten die Lokomotive und fünf Personenwagen. Vier Schwerverletzte wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Leichtverletzten — etwa 40 — wurden in der Roten-Kreuz-Baracke des Bahnhofs verbunden. Der Präsident der Reichsbahndirektion und einige Bahnärzte waren sofort an der Unfallstelle.

Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht geklärt. Das Gleis nach Oberschlesien war für mehrere Stunden, das Gleis Richtung Strehlen etwa zwei Stunden gesperrt.

*

Die verletzten Fahrgäste stammen zum größten Teil aus Brockau und Kattern, die vom Dienst kommend, sich auf der Heimfahrt befanden. Der größte Teil ist mit Schnittwunden und Prellungen und der großen Schreckerschütterung davon gekommen. In der Sanitäts-Baracke des Bahnsteigs 2 wurden sie alle von den Reichsbahn-Aerzten und Sanitätern untersucht und verbunden und nach Schwere der Verletzungen abtransportiert. Der Brockauer und Mochberner Geräte-Wagen stand kurz nach dem Unglück an der Unfallstelle zur Verfügung.

Schwerverletzt wurden: der Reichsbahnschlosser Emil Brassen, Brockau, der Justizangestellte Rudolf Poppe, Brockau, Frl. Danke, Kattern, Frl. Emma Albrecht, Kattern. Die beiden erstgenannten wurden nach dem Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht, die beiden Frauen nach dem Krankenhaus Bethanien.

Der bewunderungswürdigen Besonnenheit der Fahrgäste ist es zu verdanken, daß keine Panik ausbrach, denen Gott sei Dank erst später bewußt wurde, in welch großer Gefahr sie sich befunden hatten.

2. Beilage zu Nr. 143 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 1. Dezember 1935.

1| Nachdruck verboten

Erstes Kapitel.

Seit Jahren saß der Heidenburger Großbauer gelähmt in seinem Rollstuhl. Was das für den kernhaften, urdeutschen, arbeitsamen Mann bedeutete, konnte nur der ermessen, der ihn gekannt hatte, wie er noch am frühesten Morgen, bei Sonnenaufgang, hoch und breit über seine Felder schritt! Abends der Letzte! Früh der Erste! Seine Frau war allen Leuten stets ein Rätsel geblieben. Fein und schlank und sanft, wie sie gewesen war! Sie war ihm ganz jung gestorben. Und der Großbauer hatte sich damals wie ein Irrsinniger benommen. War am Abend spät noch auf den Friedhof an ihr Grab gegangen. Hatte da die ganze Nacht hindurch an ihrem Grabe gesessen, in kalten Februarnächten, die feuch. und rauh waren! Hatte sich ein schweres Rheumaleiden geholt. Das Ende war einige Jahre darauf völlige Lähmung.

Und man wußte nicht, was den Bauern nun am meisten an der Seele fraß: Daß er hier untätig sitzen mußte Jahr um Jahr, oder daß er einmal sterben würde, ohne einen Sohn zu haben!

Und Fränze Heidenburg tobte umher wie ein wilder Junge! War kerngesund, kannte keine Rücksichtnahme auf sich selber, ritt, schwamm, jagte, arbeitete mitten zwischen den Mägden, fuhr mit Frieder, dem alten Kutscher, jeden Sonnabend zum Wochenmarkt in die nahe Stadt; sie waren schon bei strömendem Regen wieder heimgekommen oder auch bei einem fürchterlichen Gewitter, und Fränze hatte immer gelacht!

Der Großbauer Heidenburg war stolz auf sein Mädel. Sie war sein Glück, seine Hoffnung. Aber im geheimen sorgte er sich um sie. Um ihre Zukunft!

Georg Zillhausen, der Besitzer vom Freigut Götzdorf, hätte sie gern geheiratet. Er war ein großer blonder Bursche, war der Zweitgeborene auf Gut Götzdorf, und aus diesem letzteren Grund hätte es so gut gepaßt, weil er hierher hätte kommen können, hierher auf das alte Bauerngut Heidenburg.

Und arbeitsam war er, tüchtig!

Es wurde nichts daraus, trotzdem die beiden Väter sich über die kleinste Kleinigkeit einig waren und der Georg schon stolz und siegesbewußt durchs Dorf ging. Denn für ihn war es schon ein Fang, die Fränze zu bekommen. Die Fränze Heidenburg und das große Bauerngut dazu!

Es wurde nichts daraus! Und allein schuld daran war Fränze. Die lachte wie ein Kobold, eine ganze dreireihige Tonleiter hinauf und hinunter. Dann sagte sie endlich:

„Aber Vater, vor dem Georg hab' ich nicht den geringsten Respekt. Und einen Mann heiraten, vor dem ich keinen Respekt habe, das gäbe ein Unglück. Vater, warum soll ich eigentlich heiraten? Ist's so nicht viel schöner, wenn bloß wir zwei hier auf dem alten Hof sind?“

Um den Mund des Bauern legte sich ein gramvoller Zug. Er wußte schon, warum er es wollte, daß die Fränze heiratete. Er wollte, daß hier Kinder umhertobten, wilde Jungens, vielleicht auch ein paar Mädels, und die Fränze als glückliche Frau und Mutter! Das wollte er noch erleben.

Er war noch nicht alt. Aber sein Herz, von der grauenhaften, jahrelangen Untätigkeit her nicht mehr in Ordnung, konnte eines Tages versagen. Was dann? Dann hatte er kein Enkelkind mehr an sein Herz gedrückt, dann wußte er nicht, was aus seiner Fränze wurde. Darum hätte er eben den Georg gern für die Fränze haben wollen.

Nun war das Hoffen auf freundliche und vernünftige Erfüllung seiner stillen und lauten Wünsche einfach an Fränzes entschlossenem „Nein“ zerschellt.

Wen könnte man ihr nun vorschlagen? Er, Johann Heidenburg, wußte keinen mehr. Wenn der Georg so kurz abfiel, wer sollte denn dann noch Gnade finden? Und — ein ganz Armer — irgendein Tagelöhner kam doch wohl auch nicht in Frage. Fränze war immerhin im Pensionat gewesen, hatte dort eine ganze Menge feiner Dinge gelernt, daß ihr nun einer aus dem Dorfe nicht gefallen würde.

Vom Müller Jeschke der Hans? Höchstens der noch. Der war ein ganzer Kerl, war lange in der Fremde gewesen, und jetzt stand er der ganzen großen Wirtschaft, die mit zur Mühle gehörte, vor. Der Müller selber, olt, grauhaarig, wortkarg, leitete die Mühle noch selber, ja, er arbeitete noch den lieben langen Tag. Er hatte immer selbst mit zugegriffen, der Müller Jeschke, trotzdem er das eigentlich nicht nötig hatte, denn seine Frau war die reiche Erbtochter vom Lorbachhof gewesen. Der Lorbachhof war damals verkauft worden, als der Lorbacher Bauer mit Pferd und Wagen verunglückte. Und damals war auch in die Mühle die Zwietracht gekommen. Die Müllerin wollte heim auf den alten Erbhof, der nach ihres Vaters jähem Tode verwaist war. Der Müller aber ging nicht von seiner Mühle fort. Wenn sie zwei Jungen gehabt hätten, dann — wäre es gegangen. Zwei Jungen?

Es waren zwei Söhne da gewesen in der alten Mühle. Der Hans Jeschke und der Walter Jeschke! Beide lernten die Landwirtschaft von Grund auf. Der Hans lernte obendrein noch in der Mühle, weil er hier alles übernehmen sollte. Bauer und Müller sollte er in einer Person sein, wie es sein Vater war. Und der Walter sollte den alten Erbhof der Lorbachs übernehmen, wenn Großvater Lorbach einmal starb.

Walter war ein wilder, draufgängerischer Bursche gewesen! Sein Tatendurst war ungeheuerlich. Und die Mühle, die Felder und Wälder waren ihm zu eng. Viel zu eng war auch des Vaters strenge Anschauung in bezug auf seine Söhne, und — eines Tages war Walter Jeschke auf und davon, und man hatte bis zum heutigen Tage nichts mehr von ihm gehört.

Genau vierundzwanzig Jahre war das heute her, daß man ringsum flüsterte, der Walter Jeschke sei heimlich fort!

Von da an hatte der Müller Jeschke nur noch weniger gesprochen als sonst. Die Frau war kurze Zeit noch rüstig gewesen, dann war sie krank geworden. Vielleicht aus Harm über den Jungen, der irgendwo in der Welt da draußen weilte oder inzwischen längst verdorben und gestorben war. Jedenfalls scheuten sich die Leute alle, in die Mühle zu gehen. Es war kein Vergnügen, den großen alten Mann mit den wirren grauen Haaren und dem verbissenen Gesicht zu sehen, mit ihm verhandeln zu müssen, wenn man das Getreide ablieferte, damit es hier in der alten Mühle nach jahrzehntelangem Brauch zu Mehl gemahlen wurde!

Die Frau war dann gestorben, kurz nachdem der Lorbachhof verkauft worden war! Alles war eben anders gekommen, als es gedacht gewesen war. Und nun lebte der Müller Jeschke mit seinem andern Sohne dahin. Und bei ihnen war die alte Bärbe, eine entfernte Verwandte. Die war lang und dürr und auch schweigsam, sparte an allen Ecken und Kanten, gab aber den Dienstboten reichlich und gut zu essen. Es war von jeher ihr Wahlspruch gewesen: „Ein Gaul, der gut ziehen soll, muß gut' Futter haben!“

Aber sie wachte über des Müllers Eigentum wie ein böser, giftiger Wachhund. Hans Jeschke war ins Feld gezogen damals, ganz jung, freiwillig! Vielleicht hatte er auf diese Weise der fürchterlichen, ewigen, schweigenden und dunklen Stimmung in seinem Vaterhause entfliehen wollen. Möglich war aber auch, daß in diesem älteren Jeschke der Tatendrang steckte, irgendeinmal hinaus zu dürfen und sich für etwas einzusetzen, was nicht der Vater durch einen Blick seiner tiefliegenden Augen oder durch ein kurzes, unfreundliches Wort bestimmte.

Genug, der Hans Jeschke hatte, als er wiederkam, eine ganze Menge Orden, hatte auch eine Kriegsverletzung in der linken Hüfte und lahmte ein bißchen. Und sehr jung noch hatte er die Elsa Felmer geheiratet. Die zweite Tochter vom Bäcker Felmer! Die junge Frau war im Kindbett gestorben; das kleine Mädel fristete ein trauriges Dasein zwischen den drei verbitterten Menschen. Denn der frühe Tod seiner jungen Frau hatte auch den jüngeren Jeschke schweigsam und düster gemacht. Es war wie ein stiller Fluch, der auf der alten Mühle ruhte. Daß kein Lachen dort sein durfte.

Merkwürdigerweise blieb das Personal lange Jahre in der Mühle im Dienst. Aber es mochte so sein, daß in dem Seitenflügel, wo sich die Leute aufhielten, die düstere Stimmung nicht war. Denn ab und zu ertönte von dorther das helle Lachen der jungen Magd. Dann horchten die Müllersleute ganz erstaunt auf, sagten aber nichts und verzogen auch keine Miene. Aber auf dem Gesicht des Kindes, das mit seiner alten Puppe spielte, lag dann ein ganz heller Schein. Und Hans Jeschke strich dann wohl mit der großen braunen Hand über das blonde Haar seines kleinen Mädels.

Der Hans Jeschke also!

Aber da waren zwei Gründe, die den grübelnden Heidenburger Bauern nicht zu einem klaren Entschluß kommen ließen.

Erstens kam das Kind mit!

Ein mitgebrachtes Kind war immer der Grund zu Mißhelligkeiten. Wenigstens war das in den meisten Fällen so!

Zweitens wollte er, der Heidenburg, eigene Enkelchen haben und nicht da ein fremdes Kind auf seinem Hofe sehen.

Drittens würde der Müller Jeschke dann abermals seinen Dickkopf aufsetzen, und der Hans mußte auf der Mühle bleiben. Man würde den alten Erbhof der Heidenburgs verkaufen wollen.

Und das — das — Johann Heidenburg stöhnte wie ein verwundetes Tier.

Der alte Erbhof in fremde Hände?

Niemals!

Der Hof gehörte den Heidenburgs bis in alle Ewigkeit hinein. Seit über hundert Jahren saßen nun die Heidenburgs auf diesem Hofe. Und immer neuer Wohlstand war dazugekommen. Und das alles in fremde Hände?

Nein!

Lieber sollte ein Unwetter den Hof und seine Wälder, Wiesen und Felder dem Erdboden gleich machen. Der Hof gehörte den Heidenburgs!

Er, Johann Heidenburg, hatte keinen Jungen! Aber darüber hatte er sich nun hinweggesetzt, seit er wußte, daß ein tüchtiger Schwiegersohn den Heidenburger alten Erbnamen dem seinigen anhängen durfte!

Das war schon ein Lichtblick gewesen, wenn man mit dieser Tatsache rechnen konnte.

Hans Jeschke also kam wohl doch nicht in Frage! So dachte der Heidenburger Großbauer.

Fränze!

Blond, blauäugig, achtzehnjährig!

Der Bauer legte den Stoß Zeitungen beiseite, in denen er vorhin gelesen und die noch auf seinem Schoß lagen.

Er sah durchs Fenster. Ein heller Frühlingstag war da draußen. Fränze hatte den Vater auf den Hof fahren wollen, dorthin, wo an der Mauer in vielen Dolden der Flieder blühte. Aber er, der Vater, hatte nicht gewollt. Der Frühling war noch wetterwendisch. Und ihn fror so leicht, ihn, den ehemals so stolzen, harten Mann, den Wind und Wetter niemals beugen konnten.

Vorbei!

Uebriggeblieben war ein menschliches Wrack! Das hinvegetierte, das eigentlich viel besser aufgehoben wäre, wenn es neben der Frau läge, die das Lebensmark des Mannes mit sich ins Grab genommen hatte!

Wieder sah der Bauer durchs Fenster. Und da ging es wie Sonnenschein über sein Gesicht.

Fränze kam heim!

Fränze ritt gerade drüben über das Feld; das Pferd schüttelte mutwillig den Kopf, und Fränze klopfte ihm die Kruppe.

Dann hielt sie vor den Ställen. Gottlieb, der alte Knecht, der längst hier das Gnadenbrot aß, lief hin, nahm die Zügel des Pferdes, lachte verklärt zu Fränze auf.

Die sprang vom Pferde, sah sich mit strahlenden Augen um; dann schlug sie dem alten Knecht auf die Schulter.

„Na, Gottlieb, bleibt das Wetter so?“

Der Knecht sah zum Himmel auf; sein zahnloser Mund bewegte sich kauend. Dann sagte Gottlieb:

„Es bleibt schön, Fräulein Fränze.“

„Na, dann stimmt es ja, was ich dachte. Gottlieb, das Pferd ein bißchen abreiben. Ich bin ein wenig toll geritten — weiß der Deibel, ich kann das Hotteltempo nun mal nicht leiden. Die gnädige Frau aus Ibsel hat mißbilligend dreingeschaut. Na, ich kann's nicht ändern.“

Fränze schritt über den sauber gefegten Hof. Die Großmagd kam ihr entgegen und lachte über das ganze breite Gesicht.

„Na, Tine? Hat Minna das Essen fertig?“

Die Magd nickte. Dabei gingen ihre Blicke über das taufrische Persönchen.

Fränze lachte.

„Bin ich schmutzig, Tine?“

„Nee! Bloß sehr hübsch!“

„Komisch! Ich finde, daß ich verboten aussehe. Na, der Geschmack ist verschieden.“

Fränze ging weiter. Am Fenster der großen Stube im Erdgeschoß des Gutshauses sah sie ihren Vater sitzen, und nun lachte sie strahlend durch dieses Fenster. Und der Vater lachte auch.

Fränze betrat das Haus; sie hob die feine, gerade Nase witternd in die Höhe.

„Eierkuchen? Famos. Hoffentlich saure Kirschen dazu. Hm, ich werde nach dem Essen dem Vater ein bißchen Gesellschaft leisten.“

Er schlief dann gewöhnlich zwei Stunden, und hernach tranken sie miteinander Kaffee. Und die Abende waren auch sehr gemütlich. Da spielte man zusammen Karten, oder man erzählte sich, oder man las!

Furchtbar gemütlich war das. Wozu hier eigentlich ein Dritter her sollte, war nicht zu ergründen!, dachte Fränze manchmal.

Fortsetzung folgt

Copyright by Carl Duncker-Verlag.

(13. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Fast eine Woche schon zieht die Karawane Charley Biddles durch die Durststrecke. Die Gesichter der Männer sind hart geworden. Selbst Bill ist verbissen. Der alte Biddle macht wie ein Höllenhund über die Kanister. Bis dahin glaubte Helga Trolle nicht an das Diamantenfeld. In einer Auseinandersetzung mit Kitty äußerte sie wieder ihre Zweifel, was Kitty zu der scharfen Frage veranlaßt, was sie dann in den Busch treibe. Nach den Strapazen des Wüstenmarsches werden selbst bei Helga die Zweifel geringer, sie bekommt Respekt vor Charley und Kitty. Thomas Hart erscheint ihr nicht mehr als der Lügner. Er paßt nach ihrer Ansicht aber nicht in die Wüste.

Bill Oftler würde, wenn er sie fragen sollte, ob sie seine Frau werden wolle, sich nicht lange mit der Vorrede aufhalten und nicht scheu und traurig wie Thomas Hart um sie herumstreichen, sondern sie einfach lachend in die Arme nehmen und . . . Helga fühlt ein gewisses wohliges Schauern in den Gliedern, wenn sie daran denkt. Es wird auch sicher nicht ausbleiben. Daß der blonde Bill bis über die Ohren in sie verliebt ist, sieht jeder. Er gibt sich auch gar keine Mühe, es zu verbergen, hat sogar lachend gesagt, daß er ihr „etwas sehr Wichtiges erzählen wolle", sobald man Fantom-Field und die Diamanten gefunden habe. Und Helga Trolle überlegt allen Ernstes, was sie ihm wohl antworten wird, wenn er sie eines Tages fragt. Aber bis jetzt hat sie sich noch nicht darüber klarwerden können, wie wohl ihre eigene Antwort lauten wird.

Seit zwei Tagen sind die Augen der Männer aufmerksamer und schärfer geworden, wenn sie in die Sonnenglut hinausblicken. Die letzten Wagenspuren sind verschwunden, auch die Fährte der Kameraden vom Run. Nichts, nichts ist mehr da als Wüste und Einsamkeit. Die Wegrichtung zeigt der Kompaß an. Wenn man die gerade Strecke weiterfährt, muß man in weiteren sechs Tagen aus der Durststrecke herauskommen. Aber irgendwo hier herum ist der Ort, an dem die drei damals zusammengebrochen sind. Irgendwo hier muß noch an einem Dornenstrauch der Fetzen eines Hemdes hängen. Hat man den, so heißt es abbiegen und sich entscheiden, nach welcher Richtung man gehen will. Wach, aufmerksam suchen die Augen jeden einzelnen der dornigen Büsche ab.

„Hei!" Es ist am Nachmittag des siebenten Marschtages, als Kitty Allister plötzlich diesen grellen Raubvogelschrei ausstößt und mit einem Ruck ihr Maultier zur Seite herumreißt. Die Augen der Männer folgen ihrer ausgestreckten Hand. Wahrhaftig! Da drüben an einem verkrüppelten, einsamen Strauch hängt müde etwas Gelbliches, ein zerrissener, fast farbloser Stoffetzen.

Halt! Biddle zieht die Zügel an und bringt den Wagen zum Stehen. Thomas und Billy sind schon aus dem Sattel und bei Kitty, die vorsichtig den brüchigen Stoffrest von den Dornen löst. Ein Aufatmen geht durch die ganze Karawane. Ein Erfolg! Das Finden dieser Stelle ist unbestreitbar ein Erfolg, denn beim Run haben Hunderte nach dieser Stelle gesucht und sie doch nicht gefunden. Vielleicht, weil die Stelle viel näher am gewohnten Wege lag, als anzunehmen war. Thomas erkennt mit Bestimmtheit das kleine Stückchen Stoff wieder. Jeder Zweifel ist ausgeschlossen.

Für heute ist es zu spät zum Weitermarsch. In einer Stunde wird die Dunkelheit da sein, plötzlich, ohne Dämmerungsübergang, wie sie in diesen Breiten immer kommt. Also lagern. Mit Messer und Beil werden die wenigen Dornensträucher in der Nähe zusammengehauen, ein Lagerplatz ausgebrannt. Skorpione und Schlangen verirren sich zwar selten hierher, denn die Durststrecke bietet selbst dem niedrigsten Getier zu wenig Lebensmöglichkeiten, aber besser ist besser. Den Maultieren braucht man hier nicht mehr die Vorderfüße zusammenzubinden. Sie sind viel zu klug, um hier in die Wildnis hinauszurennen, sie bleiben schon ruhig in der Nähe des Wagens, in dem ihre schnuppernden Nüstern die Wasserkanister wittern.

Als die Dunkelheit kommt, lagert die ganze Gesellschaft um ein still und düster schwelendes Feuer, und zum ersten Male, seitdem man in der Durststrecke ist, wirft man sich nicht müde und verdrossen in die Schlafsäcke, sondern genießt sein Abendbrot mit gutem Appetit. Daß man heute gemeinsam am Feuer sitzt und gemeinsam ißt und erzählt, das ist fast wie ein Festmahl hier in der Wüste.

„So weit wären wir", sagt der alte Biddle befriedigt, noch den letzten Bissen kauend. „Morgen früh kann's losgehen."

„Ich freue mich mit euch, Charles", sagt Kitty, und hat blanke Augen. Auch Helga ist von der Erregung der Männer angesteckt und fühlt eine Freude in sich, als ob sie selber wirklich einen Anteil habe an dieser Fahrt.

„Langsam, langsam", warnt Thomas Hart bedächtig. „Kein Grund zum Hurraschreien, Jungs. Die Schwierigkeiten fangen jetzt erst an." In Helga erlischt die Freude. Daß dieser Hart auch immer jedes Lichtlein auspusten muß mit seiner Vorsichtigkeit und seinen Bedenken! Aber Kitty und der alte Biddle nicken beistimmend, als Thomas ruhig die Sachlage schildert:

„Wir haben den Ausgangspunkt gefunden. Well. Hier ist die Stelle, wo wir damals schlapp machten. Aber wir wissen nicht, aus welcher Richtung wir damals kamen. Irgendwohin müssen wir von hier aus abbiegen."

Biddle nickt noch einmal. „Richtig, Kamerad. Soviel ich mich erinnere, hatten wir auf dem Marsch damals die Morgensonne halblinks vor uns."

„Also müssen wir jetzt Westsüdwest marschieren", meint Kitty. Thomas macht ein bedenkliches Gesicht.

„Was Biddle sagt, ist schon richtig. Aber das war eine Woche fast vor unserem Zusammenbruch. Dann kam das Fieber, der Durst. Wir sind dann tagelang durch den Busch getorkelt, kraftlos, in den letzten Tagen schon halb bewußtlos, und wissen nicht, ob wir in diesen letzten Tagen von der Richtung abgewichen oder vielleicht sogar im Kreise gegangen sind."

„Auch wieder richtig." Biddle kratzte sich den Kopf. „Was machen wir da?"

„Knobeln", schlägt der unverwüstliche Bill vor, aber diesmal findet er keinen Anklang. Die Sache ist zu ernst. Alles hängt davon ab, ob man jetzt den richtigen Weg findet. Schlägt man einen falschen ein, so irrt man wochenlang in der Durststrecke herum oder kommt günstigstenfalls an irgendeiner Stelle wieder aus ihr heraus, aber nicht da, wo Fantom-Field liegt. Thomas Hart besinnt sich lange.

„Wißt ihr noch, Jungs? Damals, als wir noch unsere fünf Sinne beisammen hatten, haben wir anfangs versucht, den Weg zu markieren. Wir haben leere Konservenbüchsen an die Büsche gehängt."

„Jawohl", fällt Biddle ein, „das war, als wir noch wußten, daß wir in ostnordöstlicher Richtung gingen. Aber das hilft uns ja jetzt noch nicht."

„Ich glaube doch", sagt Thomas langsam. „Eines wissen wir bestimmt: daß wir nicht aus südwestlicher Richtung kamen, nämlich von da, woher wir jetzt gekommen sind. Ueber die wirkliche Richtung wissen wir nichts, und es hat keinen Zweck, ein Rätselraten anzufangen. Aber wenn wir irgendeine Richtung von hier aus verfolgen — sagen wir etwa Nordwest — dann muß sich in spätestens sechs Tagen zeigen, ob diese Richtung die rechte ist. Denn dann müssen wir irgendwo auf unsere Markierungszeichen stoßen."

„Und wenn wir keine Zeichen finden?" begehrt Bill, dem dieser Vorschlag zu langweilig erscheint, unwillig auf.

„Dann ist die Richtung falsch", sagt Thomas ruhig. „Dann müssen wir kehrtmachen und hierher, an den Ausgangspunkt, zurückgehen."

„Na? Und dann?"

„Von hier aus wieder eine andere Richtung einschlagen", sagt Thomas trocken.

Zeichnung Eisner

Der alte Biddle rechnet mit allen zehn Fingern. Sechs Tage hin, sechs zurück. Macht zwölf. Zehn verschiedene Richtungen kommen in Betracht. Macht 120 Tage! Jesus Christ! Eine Unmöglichkeit. Proviant und Wasser reichen für 30 Tage, wenn man die Rationen streckt, notfalls 40 Tage. Also kann man höchstens drei Richtungen verfolgen.

„Und wenn wir bis dahin den richtigen Weg nicht gefunden haben, Kamerad? Was dann?"

Thomas sieht in die Luft. „Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als die Expedition aufzugeben und den Heimmarsch anzutreten."

„Yes", sagt der Alte verbissen. „Neu proviantieren in Bloomfield und dann wieder hierher und die Sache von vorne anpacken, bis wir den richtigen Weg gefunden haben."

Thomas nickt, aber Bill fährt wütend auf.

„Meinetwegen könnt ihr alle nach Hause gehen! Ich geh nicht zurück, bevor ich Fantom-Field gefunden habe! Und ich werde es finden. Oder ich bleib hier draußen wie Ben!"

Es ist unvernünftig, was er da sagt. Thomas Harts Vorschlag ist viel sachlicher und klüger, aber Helga nimmt innerlich fast leidenschaftlich für Bill Partei. Dieses verwegene Draufgängertum gefällt ihr. Kitty und der alte Biddle aber verstehen diese Sprache nicht, ein Greenhorn redet so aber kein vernünftiger Digger. Sie ziehen beide Thomas' vernünftigen Vorschlag vor.

„Sagt mal, Jungs, wie ist das eigentlich, wenn wir den Claim finden", fragt Kitty, nachdem die Art des Vorgehens bestimmt ist. „Habt ihr schon jeder euren Claim abgemessen, oder . . .?"

„Wir haben da, wo wir die Diamanten fanden, einen Steinmann zusammengetragen. Zum Abmessen hatten wir keine Zeit, weil das Wasser zur Neige ging und wir schleunigst zurück mußten."

„Also kommt's doch auf einen Run hinaus", sagt Kitty interessiert.

Thomas lächelt ein wenig. „Warum? Wir haben das Feld gemeinsam gefunden. Wir werden uns auch gemeinsam in den Ertrag teilen."

„Blödsinn!" Kitty verliert allen Respekt vor Thomas, den sie eben noch bei seinem sehr vernünftigen Vorschlag hatte. Er ist eben doch ein Grünhorn. „So was gibt's hier nicht", belehrt sie ihn herablassend. „So was macht kein Digger. Wer zuerst kommt, steckt sich zuerst seinen Claim um die Fundstelle ab. Die anderen schließen sich daneben an. Ist immer so gewesen, nicht wahr, Biddle?"

„Ist so", bestätigt der alte Biddle.

Thomas nickt ihm freundlich zu. „Wird auch nebenan noch genug liegen, was, Charles?"

„Möglich. Kann aber auch sein, daß nebenan gar nichts liegt", sagt der Alte nachdenklich.

Bill schneidet ein Gesicht. „Warum zerbrechen wir uns jetzt darüber die Köpfe? Erst mal den Claim finden. Ich bin dafür, daß wir schon vor Sonnenaufgang losziehen. Gute Nacht."

Die Männer rollten sich in ihre Schlafsäcke. Helga und Kitty kriechen in den Wagen. Sie sind ganz gute Kameraden geworden in diesen Tagen. Kitty hat sich mit dem Vorhandensein der anderen Frau ausgesöhnt. Die Schwedin hat zwar wenig Ahnung von Diggerbrauch und Lagerleben, aber sie hält wenigstens den Marsch nicht auf. Sie klagt nicht über die Strapazen, sie macht ihren „Turn" beim Essenkochen und Geschirrspülen und benimmt sich überhaupt viel weniger zimperlich, als man einer Lady zutrauen sollte. Für den Grund ihrer Mitfahrt hat Kitty inzwischen eine Erklärung erhalten. Erst hat sie sich den alten Biddle gelangt und ihn ausgefragt. Aber der sieht ja nur eines: Fantom-Field. Er hat Kitty ganz verwundert angeschaut und nur geantwortet, der Grund sei doch sonnenklar: das Mädchen wolle sich eben einen Anteil an Fantom-Field sichern genau wie Kitty. Daraufhin hat Kitty sich an Thomas Hart herangemacht, und der hat ihr eine bessere Antwort geben können. Sie hat ihm geradeheraus gesagt: „Das mit Fantom-Field ist Schwindel bei ihr. Sie glaubt gar nicht an euren Claim." Thomas hat geantwortet: „Ich weiß", und auf ihre erstaunte Frage nur mit den Augen zum Wagen hinübergedeutet, wo Helga und Bill dicht nebeneinander saßen und sich etwas erzählten.

„Ach! Wegen dem?" Kitty ist sofort im Bilde gewesen und hat verstanden. Warum nicht? Gab einmal eine Zeit, wo sie es auch fertiggebracht hätte, sich an einem hoffnungslosen Run zu beteiligen, um in der Nähe eines gewissen Mannes zu sein.

Helga hat ihrerseits in diesen Tagen einen aufrichtigen Respekt bekommen vor der roten Kitty. Mag sie ein Doppelleben führen, mag sie sein, was sie will — hier draußen ist sie jedenfalls ein prachtvoller Mensch, gleichwertiger Kamerad unter Männern, zäh, tapfer, erfahren. Man muß sie bewundern.

Dennoch ist ein heimliches, uneingestandenes Mißtrauen zwischen den beiden Frauen geblieben, denn jede fühlt, daß die andere sich zurückhält, daß jede bemüht ist, eine Scheidewand aufzurichten, hinter der sich Uneingestandenes, Heimliches verkriecht. Ganz und gar nicht gefällt es Helga, daß die rote Kitty so gute Kameradschaft mit Thomas Hart hält, und daß auch er sich bedeutend mehr mit Kitty unterhält als mit ihr. Eifersucht? Lächerlich! Sie will ja nichts von Thomas. Bill gefällt ihr viel besser, und der hat nur Augen für sie, nicht für die rote Kitty. Und dennoch ärgert es Helga irgendwie, daß Kitty und Thomas so gute Kameraden sind.

XIV.

Es war nichts mit der nordwestlichen Richtung. Die Karawane ist zurückgekehrt und liegt wieder am Ausgangspunkt, dort, wo der kleine Stoffetzen am Busch hing, jetzt deutlich erkennbar durch die Brandnarbe der Feuerstellen und die Haufen von leeren Konservenbüchsen.

Helga Trolle liegt im Schatten der Wagenplane und sinnt müde vor sich hin. Wo ist die Welt? Wo der kleine Laden in der Falungatan in Stockholm, wo Kimberley? Der Vater, Hickson, die schwarze Börse, alles ist so unendlich fern geworden, verschluckt vom gleichmäßigen, einförmigen Leben im Busch.

Aus den zwölf Tagen, die man für den Vor- und Rückmarsch berechnet hat, sind sechzehn geworden. Man ist nur langsam vorwärts gekommen, weil man dauernd einen gewissen Streifen rechts und links nach den Markierungszeichen absuchen mußte. Und als man nach sieben ergebnislosen Tagen zurückwollte, ist Bill rabiat geworden und allein noch eine Tagesreise weiter geritten, weil er darauf geschworen hat, man sei noch nicht weit genug vorgedrungen, um auf die Zeichen zu stoßen. Man hat auf ihn warten müssen, denn mehr als einen halben Kanister Wasser hat er auf seinem Reittier nicht mitführen können. Aber am nächsten Tage ist auch Bill erfolglos zurückgekommen, und da hat er zum ersten Male Helga nicht gefallen. Ein unbeherrschter, zorniger, wüst fluchender Mensch, wütend und gereizt, weil das Geschick gegen ihn war. Nun ist man wieder am alten Lagerplatz und rastet einen Tag. Bill ist wieder optimistisch und lustig. Auch in Helga haben die Wochen in der Wildnis bereits ihre Spuren gesetzt. Ihr Gesicht ist hager geworden von den ungewohnten Strapazen, die Finger hart von der Lagerarbeit, die Augen doppelt so scharf und kalt, wie sie früher waren. So lange sie die Expedition nur als ein kurzes Intermezzo betrachtete, da fühlte sie sich hingezogen zu dem flotten, verwegenen Bill, so wie man sich zu einem sympathischen Romanhelden hingezogen fühlt, der alle männlichen Tugenden besitzt: tapfer, mutig, tollkühn, ein Draufgänger, der nicht lange fragt und fackelt, lieber krepiert, als daß er aufgibt und zurückweicht. Jetzt aber, wo Helga gelernt hat, daß im harten Buschleben kein Platz ist für Bravourstückchen, daß nur ruhige, zähe Vernunft diese Wüstenwelt bezwingen kann, versteht sie auch, daß Bill nicht recht in diese Welt hier draußen paßt trotz aller Körperkräfte und Verwegenheit. Und ihr Interesse wendet sich wieder mehr Thomas Hart zu, der still und besonnen, vorsichtig wägend und ohne jede romantische Abenteuerlust und Begeisterung mit dem alten Biddle und Kitty Maßnahmen berät, die zu treffen sind.

Und es gibt viel zu erwägen und zu beraten.

Vor allem die Wasserfrage. Es hat sich schon gezeigt, daß die Berechnung des alten Biddle, nach der das Wasser für 40 Tage reichen sollte, ein Loch hat. Man hat in der furchtbaren Hitze mehr verbraucht, als man eigentlich wollte. Ein paar Tage hat Helga mit Fieber im Wagen gelegen und in dieser Zeit die doppelte Ration Wasser bekommen. Umschläge und massenhaft geschlucktes Chinin haben sie wieder auf die Beine gebracht. Nach einer genauen Aufstellung, die Biddle und Thomas vorgenommen haben, reicht der Wasservorrat nur noch für 14 Tage. Mit dem Proviant ist es noch schlimmer. Der muß schon scharf rationiert werden, denn Wild gibt es in dieser Gegend nicht zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

Balkon- und Randgärtenprämierung des Brockauer Verschönerungsvereins.

Wie in früheren Jahren, so hatte auch dieses Jahr der hiesige Verschönerungsverein sein Augenmerk auf die Förderung der Balkonbepflanzung und Ausgestaltung der Randgärten gerichtet. Diese sind neben den öffentlichen Grünanlagen sehr wirksame Mittel, das Ortsbild freundlicher zu gestalten. Der Anblick jeder Hausfront, sei es beim Einzel- oder Familienhaus, bei der Werkstatt oder Fabrik, wirkt angenehm, wenn er von den leuchtenden Farben unserer Balkonpflanzen belebt wird. Ein gepflegtes Gärtchen am Gebäude ist immer einladend. Die blühende Blume zwingt unwiderstehlich jedes unverdorbene Menschenauge und Gemüt in ihren Bann und weiß die Stimmung des Menschen zu heben. Dagegen wirken düstere Hauswände und verwahrloste Randgärten abstoßend und sind schlechtes Zeichen für den Geist des Ortes. Um nun den Eifer für die Garten- und Balkonbepflanzung zu beleben, wurde auch in diesem Sommer eine Wertung der vorhandenen Anlagen vorgenommen. Im Gegensatz zu früheren Jahren wurde nicht zu einem Preiswettbewerb aufgefordert, sondern es fand eine Begutachtung sämtlicher bepflanzten Balkone und Randgärten statt. Es kann festgestellt werden, daß die Bepflanzung sowohl in Menge als auch in Güte Fortschritte macht. Selbst Straßen, die wenig dem öffentlichen Verkehr dienen, zeigten eine erfreuliche Balkonbepflanzung. Dagegen ist die Bepflanzung der Häuserfronten mit Rankpflanzen noch wenig entwickelt.

Nachdem die größte Sommerhitze vorüber war und die Pflanzen sich besser entwickeln konnten, trat der Wertungsausschuß in Tätigkeit. Durch Einzel- und Gruppengänge suchten sich die Mitglieder ein Urteil über die vorhandenen

Morgen, Sonntag, den 1. Dezember

Großkampf-Veranstaltung

bei Warkus, zum Besten des WHW.

(Näheres in der heutigen Anzeige.)

Anpflanzungen zu machen. Bei der Preisverteilung, die im Oktober stattfand, wurden in diesem Jahre für schöne Bepflanzung nachstehende Balkonbesitzer ausgezeichnet:

1. Herr Grande, Parkstraße 7, 2. Herr Gärtner, Heydebrandstr. 8, 3. Herr Seeliger, Heydebrandstr. 8.

Für gute Ausgestaltung der Randgärten wurden nachstehende Besitzer für eine Auszeichnung ausgewählt:

1. Herr Griebsch, Heydebrandstraße 7, 2. Herr Becker, Lieresstraße 4, 3. Herr Horschke, Lieresstraße 5, 4. Herr Hauser, Parkstraße 20, 5. Herr Schön, Breslauer Straße 24, 6. Herr Heinze, Lieresstr. 4, 7. Herr Hantke, Parkstraße 7.

Den Genannten wurden Geld- und Sachpreise in Gestalt von Obstbäumen, Ziersträuchern und Zimmerpflanzen überwiesen, die der Verein und in dankenswerter Weise die Gärtnereien des Ortes und der näheren Umgebung zur Verfügung gestellt hatten.

Weihnachtsfreude.

Es liegt ein tiefer Sinn im deutschen Weihnachten, das, wie in keinem anderen Lande der Erde, so ausgeprägt ein Fest der Familie ist. Vorsorge, die vor Sorge schützt, ist der Grundgedanke, der allem Schenken und Beschenktwerden innewohnt. Im Lichterglanz des Tannenbaumes findet diese Vorsorge des Ernährers für seine Familie, der Eltern für ihre Kinder, der erwachsenen Geschwister für die noch kleinen und heranwachsenden ihren schönsten Ausdruck und gleichzeitig auch in den kleinen — oft mit vieler Mühe und Opfern beschafften — Gaben der Beschenkten ihre Anerkennung, Wertschätzung und Dank. Was aber bleibt, wenn die Lichter ausgebrannt sind? Muß wirkliche Vorsorge nicht weiter denken an kommende Tage, nicht weiter sorgen für fernere Zukunft? Gewiß, Weihnachten ist ein Fest der Freude, und wir wollen uns diese urdeutsche Weihnachtsfreude am Schenken und Beschenktwerden auch erhalten, aber wir wollen mitwirken, daß der Geist recht verstandener Weihnachten hineingetragen wird in den Alltag, der auf das Weihnachtsfest folgt, indem wir unserem Wunsche dauernder Vorsorge zur Verwirklichung verhelfen:

„Ein wohlbedachtes Haus, in dem der Spargedanke lebt!"

Schutz und Schirm verleiht das Sparkassenbuch jeder Familie. Das Gefühl, einen Notgroschen gegebenenfalls zur Hand zu haben, gibt Lebensfreude und verleiht Sicherheit. Dazu kommt das schöne Bewußtsein, sich diesen oder jenen Wunsch erfüllen und auch anderen eine Freude bereiten zu können, weil man gespart hat. Der Sparer bringt es zu etwas und kann sich mehr leisten!

Das Sparkassenbuch hat Dauerwert! — ein wohlbedachtes Geschenk — Sparen schafft Freude! Nur im Märchen fallen die Gelder vom Himmel, auf Erden kann man es nur durch Arbeit und Sparsamkeit zu etwas bringen.

Wenn die Turmbläser kommen, dann ist es zu spät zum Besorgen der Weihnachtsgeschenke. {Das Sparkassenbuch darf doch nicht auf dem Weihnachtstisch fehlen.}

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 **Gleiwitz Welle 243,7**

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 5.00 Frühkonzert; 5.30 Wetter; 6.00 Morgenlied, Morgenspruch, Morgengymnastik; 6.30 Morgenkonzert; 8.00 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Wetter — Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungskonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.00 Mittagsberichte; 14.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten; 14.10 Börsennachrichten; 14.15 Werbedienst außerhalb des Programms; 14.45 Glückwünsche; 14.50 Erster Preisbericht; 18.50 Programm, Wetter, 2. Preisbericht, Schlachtviehmarkt (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 1. Dezember

5.00 Der Tag beginnt. Frühmusik (Kapelle Walter Günther)
6.00 Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Rudolf Gäbel: Leitwort der Woche
8.10 Zwischenmusik (Kapelle Walter Günther)
9.00 Bad Salzbrunn: Konzert des Kammerchors des Waldenburger Konservatoriums
10.00 München: Reichssendung: Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Konzert der Kammermusikgruppe Liegnitz
11.20 Irene Kische: Vom Zauber alter Adventsbräuche der Heimat
11.40 Akkordeonklänge (Gregor — Knauer — Meyer)
12.00 Leipzig: Reichssendung: Möge die olympische Flamme leuchten (Hymnen-Appell — Hymnen der 48 Nationen)
12.45 Berlin: Musik am Mittag
14.00 Mittagsberichte
14.10 Dora-Lotti Kretschmer: Gönnt euch Pausen für Leib und Seele!
14.30 Ruf der Jugend
14.45 Glückwünsche
14.50 „Die bunte Sonntagsstunde"
15.30 Kinderfunk: Das tapfere Schneiderlein (Märchenspiel)
16.00 Nachmittagskonzert (Landesmusikerschaft Schlesien — Funktanzkapelle)
18.00 Der Zeitfunk berichtet: Sportereignisse und -ergebnisse
18.20 Der Zeitfunk berichtet: Advent geht auf. Funkbericht aus einem Grafschafter Kirchdorfe
18.30 Klaviermusik (Rudolf Firkusny)
19.00 Leipzig: Reichssendung (II): Deutsches Volk auf deutscher Erde. Bäuerlicher Tag im Winter im Hörbild aus dem Erzgebirge von Martin Raschke
20.00 Aus Operetten. Ein Strauß verliebter und beschwingter Melodien (Funkorchester — Funkchor)
22.20 Frankfurt a. M.: Schlußbericht von den Gerätemeisterschaften der Deutschen Turnerschaft
22.40 München: Tanz und Unterhaltung

Montag, den 2. Dezember

5.00 Frühkonzert der Funktanzkapelle
6.30 Frankfurt a. M.: Morgenkonzert
10.15 Schulfunk: Lustige Wette (Märchenspiel von M. Dolata)
12.00 Hannover: Schloßkonzert (Niedersächsisches Sinf.-Orch.)
15.10 Dr. E. Scheunemann: Deutsche Gedichte (Buchbesprechung)
15.30 Ludwig Zukowsky: Von schönen und häßlichen Tieren
15.50 Gerhard Norden: Wer spricht Fremdwörter richtig?
16.00 Lieder und Duette
16.30 Gleiwitz: Heimat OS. Eine neuzeitliche Bildungsstätte
17.00 Nachmittagskonzert des Funkorchesters
18.30 Dorf im Nebel (Verse von Ernst Schenke)
19.00 Frankfurt a. M.: Neuere deutsche Unterhaltungsmusik
20.10 Der blaue Montag. Volldampf voraus! 100 Jahre Eisenbahn
22.30 Musik zur „Guten Nacht". (Landesgruppenorchester des RLB. Schlesien

Dienstag, den 3. Dezember

5.00 Gleiwitz: Frühkonzert (Hindenburger Sinfonie-Orchester)
6.30 Köln: Morgenkonzert
10.15 Gleiwitz: Schulfunk: Auch Oberschlesien ist schön (Hörfolge)
11.45 W. Rautenberg: Brauchtum im Julmond
12.00 Leipzig: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie
15.10 Carl Malz: Führer und ihre Zeit (Buchbesprechung)
15.30 H. P. Heck: Alte schlesische Chroniken berichten
15.50 Winterhilfswerk 1935/36
16.00 Musik an zwei Klavieren
16.30 Heinrich Lersch spricht eigene Dichtungen
17.00 Hamburg: Bunte Musik am Nachmittag
18.30 Zur Erzeugungsschlacht
18.40 Hermann Nippert: Haben Sie schon gewußt....?
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Eichendorff, ein deutscher Dichter aus Schlesien
19.40 Deutschlandsender: Auslandsdeutschtum u. Olympia 1936
20.10 Arbeiter singen Soldatenlieder. Ein Ausschnitt aus der volkskulturellen Arbeit der NS.G. „Kraft durch Freude"
21.00 Warschau: Europäisches Konzert
22.20 Dr. Siegm. Skraup: Was bringen die Breslauer Theater? Nur für Gleiwitz: Oberschlesische Theaterfragen.
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Handwerker und Beamte im Dienste des WHW.

Der Wille des Führers ist es, für die ewige Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, einzutreten, indem das ganze Volk für sie sorgt.

Handwerker und Beamte!

Am 1. Dezember 1935 kämpft Ihr in gemeinsamer Einsatzbereitschaft für den Sozialismus der Tat. Ihr seid des Führers treue Gefolgsleute, wenn Ihr im Feldzug gegen Hunger und Kälte mit der Sammelbüchse in der Hand in vorderster Front steht. Dem Gedanken der Volksgemeinschaft verleiht Ihr lebendigen Ausdruck, wenn Ihr mithelft, den letzten deutschen Volksgenossen zu erobern.

Wenn die Handwerker und Beamten sich am 1. Dezember 1935 stolz als Helfer in den Dienst des Winterhilfswerks stellen, so wirst Du, deutscher Volksgenosse, des sind wir gewiß, gern und freudig für Deine in Not befindlichen Volksgenossen opfern.

Zaige durch die Tat Deine Verbundenheit mit dem Führer, seiner Bewegung und der Gemeinschaft. Sei eingedenk des deutschen Spruchs der Novemberplakette des Winterhilfswerks:

„Der kostbarste Edelstein — das opferbereite deutsche Herz"

Handle danach und opfere!

Heil Hitler!

Der Leiter des Hauptamts für Beamte der Reichsleitung der NSDAP und Reichswalter des Reichsbundes der Deutschen Beamten:

Der Reichshandwerksmeister:

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau E. V.

Spiele am Sonntag, den 1. Dezember:

Handball-Abteilung:

In Brockau:

14⁵⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 1. Frauen — „Stephan" 1. Frauen

In Brockau (Friesenplatz):

8 Uhr „Reichsbahn Brockau" B-Jugend — „Friesen" B-Jugend

In Breslau:

9³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" Knaben — „Kelling" Knaben
10³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 2. Frauen — „T. G. C." Frauen
11³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" 1. Männer — „T. G. C." 1. Männer
13⁴⁵ Uhr „Reichsbahn Brockau" 2. Männer — „Stephan" 3. Männer

Fußball-Abteilung:

In Breslau:

10³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" Knaben — „Schultheiß" Knaben

In Brockau:

10³⁰ Uhr „Reichsbahn Brockau" B-Jugend — „Lissa" B-Jugend
14 Uhr „Reichsbahn Brockau" 1. Bezirk — „Justiz" 1. Bezirk.

Von neun Mannschaften beider Abteilungen müssen sich sechs auf den Platz des Gegners begeben. Einen besonders schweren Gang geht die 1. Handball-Männerelf, denn der Gegner ist eine ausgesprochene Kampfmannschaft, die bis zur letzten Minute kämpft. Die „Reichsbahner" werden alles hergeben müssen, um ehrenvoll zu bestehen. Am Nachmittag treten die 1. Frauen gegen „Stephan" zum Rückspiel an. Sie werden die größten Anstrengungen machen müssen, um die Punkte in Brockau zu behalten. Die Frauen von der Post sind ein stabiles Mannschaftsgebilde und ihre Torfrau ist überragend. Mit ihnen ist noch eine schwere Klippe zu überwinden. Es steht also ein schöner Kampf bevor und ein Besuch auf dem Reichsbahnsportplatz wird für alle ein Erlebnis werden. Aber nicht nur das Frauenspiel, sondern auch das Fußballspiel der 1. Bezirk gegen die Männer des Rechts wird seine Anziehungskraft nicht verfehlen. Die beiden Gegner sind vollkommen gleichwertig und nur die Tagesform der Stürmerreihen sollte für den Sieg ausschlaggebend sein. Die genannten beiden Spiele sind zwei Delikatessen und jeder Kenner des Hand- bezw. Fußballsports lenkt am Sonntag seine Schritte auf den R. T. S. V.-Platz, um Zeuge dieser Großkämpfe zu sein.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Handlungsgehilfe Hermann, Berthold Banke, Kattern und Verkäuferin Margarete, Herta Leisner, Brockau. Kraftfahrer Kurt, Walter Muschok, Breslau und Schneiderin Agnes, Hedwig Michhalke, Brockau.

* **[Aerztlicher Sonntagsdienst.]** Am Sonntag, den 1. Dezember wird der ärztliche Sonntagsdienst von Herrn Dr. Breitkopf, Gr. Koloniestraße 7, wahrgenommen.

* **[Fahrplanänderungen.]** Ab 1. Dezember 1935 treten im Personenzugfahrplan eine Reihe Fahrplanänderungen ein, die in einem Nachtrag zum amtlichen Taschenfahrplan zusammengefaßt sind. Dieser Nachtrag ist bei allen Fahrkartenausgaben, Bahnhofsbuchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen unentgeltlich zu haben.

* **[Viehzählung am 3. Dezember 1935.]** Am 3. Dezember 1935 hat der Herr Reichs- und Preuß. Minister für Ernährung und Landwirtschaft eine allgemeine Viehzählung angeordnet. Da die Zählung und deren Ergebnisse nur volkswirtschaftlichen statistischen Zwecken und nicht etwa zu Steuerveranlagungen dient, wird von den hiesigen Ortseinwohnern erwartet, daß den Zählern jede gewünschte Auskunft bereitwillig erteilt wird.

* **[Gefunden]** wurden 1 Ring, 1 Geldbörse mit Inhalt und 1 Schülermütze. Näheres ist im Zimmer 6 des hiesigen Rathauses zu erfahren.

* **[Betrunkener verursacht einen Verkehrsunfall.]** Als am 22. November gegen 18½ Uhr der Radfahrer K. aus Breslau die hiesige verlängerte Gartenstraße in der Richtung Benkwitzer Allee entlang fuhr, kam er wegen eines dort liegenden Fahrrades des betrunkenen St. aus Kattern zu Fall und zog sich Verletzungen der rechten Hand zu. St. wurde zur Ausnüchterung in polizeilichen Gewahrsam genommen. Es ist gegen ihn Anzeige erstattet worden.

* **[Unsittliche Belästigung einer Straßenpassantin.]** Am 22. November gegen 24 Uhr wurde die M. V. aus Oldern auf der hiesigen Eisenbahnbrücke von einem Unbekannten unsittlich belästigt, indem dieser sich in schamloser Weise vor ihr entblößte. Die polizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen. Zweckdienliche Angaben über etwaige ähnliche Fälle, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Polizeiverwaltung.

* **[Diebstahl von Gartenerzeugnissen.]** Vor einigen Tagen wurde dem O. von hier, nachts von seinem am Uebergang der Eisenbahnstrecke Breslau—Strehlen hinter dem Friesenturnplatz gelegenen Pachtacker Welsch-, Weiß- und Blaukraut entwendet. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Polizeiverwaltung.

Um die beste unbekannte Tanzkapelle. Der Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer e. V. teilt mit: Der von der Reichssendeleitung und dem RDR. ausgeschriebene Wettbewerb „Wir suchen die beste unbekannte Tanzkapelle" wird in der vorgesehenen Weise durchgeführt. Bis zum 31. Januar 1936 finden also die Kreisausscheidungskämpfe in den Kreisgruppen des RDR. statt. Im ganzen liegen hierfür bisher bereits 550 Anmeldungen von Tanzkapellen vor.

Zwei Jahre Reichs-Tierschutzgesetz. Es sind jetzt zwei Jahre vergangen seit dem Tage, an dem die Reichsregierung das Reichs-Tierschutzgesetz erlassen hat. Mit diesem Gesetz ist bekanntlich ein völliger Umbruch in der Einstellung des Menschen zum Tier innerhalb des Deutschen Reiches erzielt worden, ein Zeichen des kulturellen Schaffens des nationalsozialistischen Staates. Das Tier genießt heute den gesetzlichen Schutz um seiner selbst willen, und Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren sowie Geldstrafen bis zu 10 000 RM bedrohen denjenigen, der das gesetzlich festgelegte Recht der Tiere verletzt. Die Tierfreunde innerhalb des deutschen Volkes, deren Zahl erfreulicherweise sehr groß ist, haben deshalb allen Grund, des Tages des Erlasses des Reichs-Tierschutzgesetzes alljährlich zu gedenken.

Schindler-Kaffee

ist Qualität!

Feines Aroma
Preiswert
Frisch geröstet

sagte der Weihnachtsmann bei der letzten Versammlung:
Auf keinem Weihnachtstisch darf das Sparkassenbuch fehlen!

Erziehung zum Sparen ist Unterweisung in der Kunst der richtigen Lebens- und Wirtschaftsführung! Man bekommt das Sparkassenbuch bei der

Sparkasse der Gemeinde Brockau

Spielpläne der Städtischen Bühnen Breslau

Stadttheater

Sonntag, den 1. Dezember, 12 Uhr: Einführung in „Schirin und Gertraude"; 15 Uhr: „Die lustige Witwe", Operette von Lehar; 20 Uhr: „Rigoletto", Oper von Verdi; Montag, den 2. Dezember, 20 Uhr: „Marsch der Veteranen", Schauspiel von Friedrich Bethge; Dienstag, den 3. Dezember, 20 Uhr: „Eine Nacht in Venedig", Operette von Johann Strauß; Mittwoch, den 4. Dezember, 20 Uhr: „Der Postillon von Lonjumeau", Komische Oper von Adam; Donnerstag, den 5. Dezember, 19.30 Uhr: 6. Ab. D: „Lohengrin", Romantische Oper von Richard Wagner; Freitag, den 6. Dezember, 20 Uhr: „Marsch der Veteranen"; Sonnabend, den 7. Dezember, 20 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", Komisch-phantastische Oper von Nicolai; Sonntag, den 8. Dezember, 11 Uhr: Morgenveranstaltung der Loheland-Schule; 15 Uhr: „Carmen", Oper von Bizet; 20 Uhr: „Eine Nacht in Venedig".

Gerhart-Hauptmann-Theater

Sonntag, den 1., und Dienstag, den 3. Dezember, 20.15 Uhr: „Der goldene Kranz", Volksstück von Jochen Huth; Montag, den 2. Dezember, 20.15 Uhr: „Schminke", ein Theaterstück in fünf Bildern, Musik von Willi Kollo; Mittwoch, den 4., und Donnerstag, den 5. Dezember, 20.15 Uhr: „Hofjagd in Steineich", Lustspiel von Presber und Lenz; Freitag, den 6. Dezember, 20.15 Uhr: „Straßenmusik", Komödie in drei Akten von Schuret; Sonnabend, den 7. Dezember, 20.15 Uhr: „Die Grunerts", Schauspiel von Walter Stanietz; Sonntag, den 8. Dezember, 20.15 Uhr: „Krach im Hinterhaus", Komödie von Maximilian Böttcher.

Schauspielhaus.
Sonnabend 20,15
Sonntag 16,30 und 20,15 Uhr
„Die Geisha"

Ihre Gardinen
werden wie neu
gespannt und maschinengebügelt
im Heißmangel-Betrieb
Brockau, Hatzfeldstraße 12.

Gesundheit, frohen Mut und Kraft
Dir **Müller's Roggenbrot**
verschafft.

Visiten-Karten
fertigt an
E. Dodeck's Buchdruckerei

Geschäftsverlegung.

Am **Dienstag, den 3. Dezember** verlege ich meine Filiale Bahnhofstraße 11 nach
Güntherstraße 3.
Auf sämtliche Waren außer Tabakwaren 3% Rabatt.
Erich Freitag
Kolonialwaren — Feinkost
Filiale Brockau
Jetzt Güntherstraße 3
Beachten Sie die nächsten Anzeigen!

Sonntag, den 1. Dezember, 20 Uhr
in Baum's Festsälen (Warkus) Hauptstraße 1

Großkampf-Veranstaltung
zum Besten des Winterhilfswerks 1935/36
unter Mitwirkung der hiesigen Sportvereine
T. V. „Friesen", R. T. S. V. „Schlesien" S. C. „Sturm".

Programmfolge:
1. **Konzert:** Musikkorps I. R. 49
2. **Freiübungen:** T. V. „Friesen" u. R. T. S. V.
Keulenriege: T. V. „Friesen"
Freiübungen: T. V. „Friesen" Jgd.
Medizinball: S. C. „Sturm"
Barrenturnen: T. V. „Friesen"
Pferdsprung: T. V. „Friesen"
Barrenturnen: R. T. S. V.
3. **Matrosentanz:** T. V. „Friesen"
Max und Moritz: R. T. S. V.
Gruppenbilder: S. C. „Sturm"
Ein Walzer nach Strauß: R. T. S. V.
Gruppenbilder: S. C. „Sturm"
4. **Blaue Jungens:** T. V. „Friesen"
Preisschießen — Verlosung
4. **Deutscher Tanz**

Eintrittspreis 30 Pfg. Einlaß 19 Uhr
Alle Volksgenossen werden hiermit eingeladen.
Der Ortsbeauftragte des Winterhilfswerks 1935/36
Ortsgruppe Brockau.

Und Sonntag
das Gebäck
von **Müller**

Gute Geige
mit
Kasten und Ständer
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Brockauer Zeitung.

Das ist etwas für „ihn" . . . .

Herren-Socke Nr. 3310 ganz besonders fest und warm, mit feinen kunstseid. Streifen aus Halbwolle mit gut verstärktem Fuß, in vornehm., soliden Farben **1.45**

Sächsische Wollwaren-Manufaktur
BRESLAU nur ZWINGERPLATZ 1

Inserieren bringt Gewinn!

Geschäftsverlegung.
Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich mein Geschäft und Wohnung von der Walterstraße nach
Bahnhofstraße 11
verlegt habe.
Georg Seliger
Klempnermeister
Fernruf 54 895

PASSENDE AUGENGLÄSER
Optiker Garai, BRESLAU I, ALBRECHTSTR. 4
BESSERES SEHEN SCHAFFT WOHLBEHAGEN!

Brockauer Vereinsanzeigen.

RTSV.-Brockau. Spiele am Sonntag in Brockau: Handball: 14⁵⁰ Uhr „R. T. S. V. Brockau" 1. Frauen — „Stephan" 1. Frauen Fußball: 10²⁰ Uhr „R.T.S.V. Brockau" B-Jgd. — „Lissa" B-Jgd. 14 Uhr „R. T. S. V. Brockau" 1. Bezirk — „Justiz" 1. Bezirk.

Reichsverband der Ruhe- und Wartestandsbeamten Brockau. Am Montag, den 2. Dezember fällt die übliche Monatsversammlung aus. Dieselbe findet erst am Montag, den 16. Dezember, nachmittags 5 Uhr mit daran anschließender Weihnachtsfeier im engsten Mitgliederkreise in Mende's großem Saale statt. Vollzähliges Erscheinen ist sehr erwünscht.

Für jede Hausfrau eine Qualität

Die beliebte Sorte . . 1/4 Pfd. -.50
Marke Kaffeekanne . . 1/4 Pfd. -.60
Marke Kaffeekanne extra 1/4 Pfd. -.70
Spitzensorten 1/4 Pfd. -.75, 1/4 Pfd. -.80
3% Rabatt in Marken

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Für die Adventszeit!

Adventskalender
Advents-Karten
in schöner Ausführung
zu haben bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12.

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.
Sonntag, den 1. Dezember (1. Advent)
9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Lic. Dr. Haack
Chor „Tochter Zion freue dich" G. F. Händel
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte
7 Uhr abds. Abendgottesdienst Pfarrer Schulte
Mittwoch, den 4. Dezember
7 Uhr abends Bibelstunde in Sacherwitz Pfarrer Schulte
Donnerstag, den 5. Dezember 7½ Uhr abends Bibelstunde in Brockau Pfarrer Schulte

Katholische Pfarrkirche St. Georg.
Sonnabend nachm. ab ½5 Uhr Beicht für Männer, Jungmänner und Gesellen
Sonntag, den 1. Dezember
1. Adventssonntag
½7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion d. Männer, Jungmänner und Gesellen
½9 Uhr Kindermesse
¾10 Uhr Predigt u. Hochamt
3 Uhr hl. Segen
Montag 6³⁰ Uhr Roratemesse und 7⁰⁵ Uhr hl. Messe für † Fr. Sigmund
Dienstag 6¹⁵ Uhr Roratemesse für † Vater Anton, 7⁰⁵ Uhr hl. Messe f. eine Kranke
Mittwoch (St. Barbara) 6¹⁵ Uhr Roratemesse f. † Fr. Franziska und Mutter Maria
Donnerstag 6¹⁵ Uhr Roratemesse f. † Josef u. Maria Pl. u. 7⁰⁵ Uhr hl. Messe, abends ½8 Uhr Beichtgelegenheit
Freitag 6¹⁵ Uhr Roratemesse f. † Eltern Groß und 7⁰⁵ Uhr hl. Messe
Sonnabend 6¹⁵ Uhr Roratemesse für † Eltern Großpietsch und 7⁰⁵ Uhr hl. Messe
Sonnabend nachm. ab 5 Uhr Beicht für Jungfrauen und Mädchen
(Kinderbeicht 8 Tage später)

Freie evangel. Gemeinde
Winkler-Allee 4
Sonntag
9 Uhr Erbauungsstunde
10 Uhr Abendmahl
11 Uhr Sonntagsschule
Dienstag, 19 Uhr Frauenstunde
Donnerstag, 19 Uhr Bibel- u. Gebetstunde

Nr. 143 1. 12. 35
Hierzu 2 Beilagen